Literatur in der Stadt Nürnberg und Augsburg im 15. Jahrhundert

Werner Williams-Krapp (Augsburg)

Versucht man, vom 15. und frühen 16. Jahrhundert ein umfassenderes literarhistorisches Bild zu gewinnen, so steht man trotz der beachtlichen Schneisen. welche die Forschung in den letzten Jahrzehnten durch die enormen Überlieferungsmassen geschlagen hat, nach wie vor vor der diffizilen Aufgabe, das Phänomen, das man als die vielzitierte 'Literatur- und Überlieferungsexplosion' des 15. Jahrhunderts bezeichnet hat, zu ergründen. Was damit gemeint ist, kann mit eindrucksvollen Daten umrissen werden: 80% und mehr aller überlieferten Handschriften aus dem Mittelalter stammen aus dem 15. Jahrhundert, circa dreieinhalbtausend Autoren und anonyme Werke sind diesem Zeitraum zuzurechnen. Systematische Sichtungen vieler diverser Überlieferungsbilder haben ergeben, daß der entscheidende Durchbruch bei dieser geradezu revolutionären Literarisierung der Kultur in den 1430er Jahren stattfand: In diesem Jahrzehnt stieg die Zahl der hergestellten Handschriften geradezu schlagartig an. Erst in den 1470er Jahren, als der Buchdruck sich entschiedener der volkssprachlichen Literatur zuwendete, waren schließlich die technischen Voraussetzungen gegeben, um den gewaltigen Bücherbedarf zu befriedigen.

Die 'Literaturexplosion' war überdies ein fast ausschließlich urbanes Phänomen, deutschsprachige Handschriften wurden vorwiegend für städtische Frauenklöster, die sich einer Observanzbewegung angeschlossen hatten (die angenommene strenge Observanz ist ein überaus wichtiges Kriterium),¹ oder für die Semireligiosen (vor allem im Norden²) und für Laien aus der städtischen Oberschicht sowie für wohlhabende Handwerkermeister hergestellt. Darüber hinaus partizipierten nur noch die ländlichen Reformklöster und Adelshöfe in nennenswertem Umfang an der aufblühenden Buchkultur. Und obwohl ein erster Blick auf die Überlieferung nahelegen könnte, daß die urbane Literarisierung in vergleichbar großen Städten ab den 30er Jahren im wesentlichen synchron verlief, zeigt eine genauere Analyse, daß die wesentlichen Voraussetzungen und Einflüsse, denen die Entstehung und Vermittlung von Literatur in den Städten unterlagen, zum Teil sehr verschieden waren und deshalb auch zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen im allgemeinen Literarisierungsprozeß führten. Wie verschieden dieser Prozeß verlaufen konnte und welche Faktoren ihn jeweils

¹ Vgl. W. Williams-Krapp, "Ordensreform und Literatur im 15. Jahrhundert", in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 4 (1986/87), S. 41-51; ders., "Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert", in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), S. 1-15.

² Hier sind vor allem die der Devotio moderna zuzurechnenden Institutionen die treibenden Kräfte

entscheidend beeinflußten, möchte ich an den beiden bedeutendsten Reichsstädten im 15. Jahrhundert, Augsburg und Nürnberg, herauszuarbeiten versuchen.

Beide Städte verzeichneten um die Jahrhundertmitte ca. 20.000 Einwohner mit stark zunehmender Tendenz, und sie erlebten im 15. Jahrhundert einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg mit einem ersten Höhepunkt in den 30er Jahren, Augsburg und Nürnberg, wenn auch in einer gewissen Rivalität stehend, unterhielten enge Verbindungen zueinander, sowohl wirtschaftlicher wie kultureller Art. Dennoch: Nimmt man geistliche oder weltliche, eher traditionelle oder innovative Gattungen und Werke ins Blickfeld, im Vergleich zu Nürnberg war Augsburg im Bereich der Literaturproduktion weit abgeschlagen.³ Zwar wurde auch in Augsburg eifrig abgeschrieben⁴ und gedruckt – Augsburg sollte ab den 70er Jahren sogar führend in der Herstellung volkssprachlicher Druckausgaben werden⁵ – , eine auch nur annähernd so fruchtbare literarische Kultur wie in Nürnberg bildete sich in Augsburg vor der Reformation jedoch nicht heraus. Weder Werke der in dieser Zeit so überaus populären geistlichen Literatur noch weltliche Texte - etwa Schwankmären, Fastnachtspiele, Reden oder profane Lieder - sind in Augsburg in größerem Umfang entstanden, auch zu einer Meistersingergesellschaft kam es offenbar nicht, und auch diese - sollte es eine tatsächlich gegeben haben (worauf nur einige disparate Indizien deuten könnten) – war nicht sonderlich produktiv. Allein das Œuvre des in Nürnberg

³ Einen breiten Überblick bieten die Beiträge in: Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, hg. von J. Janota und W. Williams-Krapp (Studia Augustana 7), Tübingen 1995.

⁴ Bemerkenswerterweise setzt die Literaturbegeisterung in Augsburg nach Ausweis der Überlieferung erst in den 1450er Jahren ein. Vgl. K. Schneider, "Berufs- und Amateurschreiber. Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg", in: Janota und Williams-Krapp, ebd. S. 8-26, hier S. 9: "Bei der Auswertung der Schreiberlisten fällt zunächst auf, daß nach der ziemlich unergiebigen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein quantitativer Höhepunkt der Augsburger Handschriftenproduktion in die fünfziger und sechziger Jahre fällt". In Nürnberg ist eine florierende Handschriftenproduktion bereits seit Beginn des 15. Jahrhunderts zu konstatieren, die ab den 1430er Jahren noch deutlich zunimmt. Vgl. dazu W. Williams-Krapp, "Die Bedeutung der reformierten Klöster des Predigerordens für das literarische Leben in Nürnberg im 15. Jahrhundert", in: Die literarische und materielle Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter, hg. von F. Eiserpriameldichtung. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Schreib- und Druckwesen im 15. Jahrhundert (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 74), München 1984, S. 149-154.

⁵ H.-J., Künast, "Getruckt zu Augspurg". Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana 6), Tübingen 1996; ders., "Entwicklungslinien des Augsburger Buchdrucks von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges", in: H. Gier und J. Janota (Hgg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 3-21.

⁶ Vgl. J. Rettelbach, "Lied und Liederbuch im spätmittelalterlichen Augsburg", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 281-307; Die Schulordnung und das Gemerkbuch der

dichtenden Hans Folz übertrifft quantitativ die gesamte bekannte Produktion weltlicher Dichtung in Augsburg.⁷ Es kam in Augsburg offenbar auch nie zur Aufführung eines geistlichen Spiels, während im auch nicht gerade spielfreudigen Nürnberg wenigstens eine Passionsspielaufführung im Neuen Spital belegt ist.⁸ Nur im Bereich der Chronistik und in der für die volkssprachliche Literatur allerdings nicht besonders fruchtbaren Pflege des Humanismus läßt sich Augsburg mit Nürnberg messen.

So paradox es zunächst klingen mag, es war zweifellos das von der überaus autokratischen Herrschaft des patrizischen Rats maßgeblich geprägte politische Klima der Stadt, das letztlich der breiten Entfaltung und der spezifischen Eigenart des literarischen Lebens in Nürnberg zugrunde lag.9 Paradox insofern, als eine literarische Betätigung letztlich nur in jenen vom Patriziat geduldeten oder selbst geschaffenen Freiräumen möglich war. Bekanntlich gab es nur wenige deutsche Städte, in denen die Obrigkeit so kontinuierlich und umfassend das Leben der Menschen reglementierte wie das vorreformatorische Nürnberg. Die führenden Geschlechter Nürnbergs waren durch den vor allem von Handwerkern initiierten Aufstand im Jahre 1348 schwer traumatisiert. So verbot der Rat - anders als in Augsburg - die Bildung von Zünften und Bruderschaften, ja er untersagte jede Art von größerer, nicht völlig überwachbarer Menschenansammlung, was selbstverständlich Aufführungen großer geistlicher Spiele außerhalb eines Kirchenraums ausschloß. Jeder schriftlich verbreitete oder aufgeführte Text war letztlich einer Zensur unterworfen, im Falle der als besondere Gefahrenquelle betrachteten Fastnachtspiele mußte jeder Text zunächst dem Rat vorgelegt und der verantwortliche Leiter der Aufführung benannt werden. Auch eine Maskierung der Spieler war untersagt. Bisweilen wurden auch Werke der Nürnberger Offizinen zensiert.¹⁰ Diese strenge Reglementierung durch den Rat dämpste aber keineswegs den allgemeinen Enthusiasmus für Literatur, ja diese Politik erwies sich bemerkenswerterweise als

Augsburger Meistersinger, hg. von H. Brunner, W. Dischner, E. Klesatschke und B. Taylor (Studia Augustana 1), Tübingen 1991, S. 5f.

J. Janota, "Folz, Hans", in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Auflage, hrsg. von K. Ruh [u.a.], Berlin/New York 1978ff., Bd. 2, Sp. 769-793.

⁸ Siehe B. Neumann, Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet, Bd. 1 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 84), München 1987, S. 603 (drei Nachrichten von einem osterspil und einem passionsspil zum neuen spital zwischen 1497-1510; im Jahre 1523 und dann endgültig1526 durch Andreas Osiander verboten).

⁹ Vgl. dazu J. Janota, "Hans Folz in Nürnberg. Ein Autor etabliert sich in der stadtbürgerlichen Gesellschaft", in: H. Rupp (Hg.), *Philologie und Geschichtswissenschaft.* Demonstration literarischer Texte des Mittelalters, Heidelberg 1977, S. 74-91, hier S. 79 (Lit.).

¹⁶ Vgl. A. Müller, "Zensurpolitik der Reichsstadt Nürnberg. Von der Einführung der Buchdruckerkunst bis zum Ende der Reichsstadtzeit", in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 49 (1959), S.66-169, passim.

geradezu fruchtbar für das literarische Leben der Stadt. Denn obwohl der Rat gewisse Bereiche der literarischen Kultur als potentielle Gefahrenquelle betrachtete, waren die führenden Familien Nürnbergs grundsätzlich sehr bildungs- und literaturfreundlich eingestellt. Wie in keiner anderen Stadt des Reichs wurde die Produktion und Rezeption von Literatur zu einem integralen Bestandteil des kulturellen und religiösen Lebens. Nirgends sonst war Literatur ein so bedeutendes Medium gesellschaftlicher Profilierung und Repräsentation, und zwar vom Patriziat bis hin zur wohlhabenden Handwerkerschaft. Nicht nur Augsburg, sondern auch Straßburg, Basel und Wien reichten in ihrer Pflege der literarischen Kultur bei weitem nicht an Nürnberg heran. Literarisches Leben in Köln, der damals bevölkerungsreichsten Stadt des Reiches, beschränkte sich vor allem auf die Rezeption von geistlichen Texten vorwiegend niederländischer Provenienz, vor allem aus dem Umkreis der Devotio moderna.

Wie kam es zur Vorreiterrolle Nürnbergs? Natürlich wird es nie gelingen, das äußerst komplexe Gewebe relevanter Faktoren völlig aufzudröseln, dennoch lassen sich die entscheidenden Voraussetzungen benennen und im Vergleich mit den Augsburger Gegebenheiten gut auf ihre tatsächliche Relevanz hin überprüfen.

1. Nürnbergs Sonderentwicklung beginnt mit der konsequenten Förderung von Bildung und Bildungseinrichtungen durch den Rat. Verhältnismäßig früh wurde die Bedeutung schulischer Ausbildung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt erkannt. Abgesehen von der kirchlich getragenen Lateinschule zu St. Egidien waren die drei anderen Schulen in städtischer Trägerschaft, zu allen hatten auch Kinder der Handwerker Zugang. Sogar arme Handwerker schickten ihre Söhne zu den Privatschulen der Schreib- und Rechenmeister und brachten zur notturfft der lernung große Opfer. Im 15. Jahrhundert ist mit einem verhältnismäßig hohen Grad der Alphabetisierung in Nürnberg zu rechnen, was auch der Mittelschicht den Zugang zum breiten Angebot volkssprachlicher Literatur, zu den reichen Quellen illiterater Wissensaneignung ermöglichte. Welche Welten dem lesefreudigen Nürnberger Handwerker offenstanden, zeigt sich in beeindruckender Weise in der weitgehend souveränen Handhabung geistlich-theologischer Themen im Meistersang.

In Augsburg dagegen kam es aufgrund des ewigen Kompetenzgerangels zwischen Rat und Domkapitel, das sein Bildungsmonopol mit Unterstützung des Bischofs hartnäckig verteidigte, nicht zu einer städtischen Schule im 15. Jahr-

¹¹ Vgl. dazu K. Leder, "Nürnbergs Schulwesen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit", in: Albrecht Dürers Umwelt, hg. vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg (Nürnberger Forschungen 15), Nürnberg 1971, S. 29-34; R. Endres, "Das Schulwesen in Franken im ausgehenden Mittelalter", in: B. Moeller, H. Patze und K. Stackmann (Hgg.), Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 137), Göttingen 1983, S. 173-214.

hundert. Der Zugang zu höherer Bildung dürfte für die Augsburger Mittelschicht etwas schwieriger gewesen sein als in Nürnberg.¹²

War die Alphabetisierung der Laien ursprünglich vor allem durch merkantile Erwägungen motiviert, bildete sich in Nürnberg bald ein starkes Bewußtsein urbanen Bildungsdenkens heraus. Gelehrsamkeit gehörte neben Geburt und Eigentum zu den wichtigen Merkmalen der sozialen Stellung, freilich ohne daß dadurch die gottgegebenen sozialen Schranken zu überwinden gewesen wären.

2. Da in bezug auf Literatur in Nürnberg der Blick der Forschung fast ausschließlich auf die weltlichen Werke und den Meistersang gerichtet war und leider immer noch ist, wurde einer der für die deutsche Literaturgeschichte folgenreichsten Aspekte der Ratspolitik stets ausgeblendet. Denn kennzeichnend für Nürnberg im 15. Jahrhundert war auch eine außerordentliche Frömmigkeit und umfassende Pflege des kirchlichen Lebens, die durch gezielte Maßnahmen des Rats entscheidend gefördert und in gewisser Hinsicht auch für dessen Politik instrumentalisiert wurden. 13 Durch geschickt eingefädelte Beziehungen zu Rom war es dem Rat gelungen, die Befugnisse des eigentlich zuständigen Bamberger Bischofs auf ein unvermeidliches Minimum zu reduzieren und geradezu handstreichartig die Kontrolle über den städtischen Säkularklerus wie auch über die Klöster der Stadt und des Umlandes zu gewinnen. 14 Als besonders bedeutsam für die Entstehung von geistlicher Literatur in Nürnberg sollte sich die vom Rat 1396 initiierte Reform des Dominikanerklosters erweisen, das sich rasch zum Zentrum der süddeutschen Observanzbewegung entwickelte und bedeutende Kirchenmänner und Theologen nach Nürnberg führte. 15 Mindestens 30 Brüder des Konvents sind als Autoren volkssprachlicher Werke bekannt, darunter der anonyme Verfasser des verbreitetsten Erzählwerks des späten Mittelalters, des Legendars Der Heiligen Leben, 16 und Johannes Nider, 17 der bedeutende Kirchenpolitiker und Gelehrte, der seine weitverbreiteten Die 24

Dafür florierte das Privatschulwesen in Augsburg. Vgl. dazu und zu den Schulen in Augsburg M. Kintzinger, "ich was auch ein schueler. Die Schulen im spätmittelalterlichen Augsburg", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 59-81, hier S. 74-79; R. Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971, S. 240-244; ders., "Das gebildete Bürgertum und die kulturelle Zentralität Augsburgs im Spätmittelalter", in: B. Moeller [u.a.], ebd. S. 553-585.

¹³ J. Kist, "Klosterreform im spätmittelalterlichen Nürnberg", in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 32 (1963), S. 31-45.

¹⁴ W. Williams-Krapp (wie Anm. 4).

¹⁵ Fhd

¹⁶ W. Williams-Krapp, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (Texte und Textgeschichte 20), Tübingen 1986, S. 295-300.

¹⁷ M. Brand, Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften (Dissertationes historicae XXIII), Rom 1998. Zu Nider vgl. auch W. Tschacher, Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38. Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgung im Spätmittelalter, Aachen 2000.

goldenen Harfen, von denen zum Beispiel Maximilian I. vier Exemplare besaß, als Nürnberger Prior verfaßte. Fünf weitere Klöster wurden auf Veranlassung des Rats reformiert: 1418 das benediktinische St. Egidienkloster, 1428 das dominikanische Frauenkloster St. Katharina, das sich wie das Männerkloster zu einem Zentrum der Reform entwickelte und das um 1500 die vielleicht umfangreichste Sammlung deutscher Handschriften überhaupt besaß, sodann 1447 das Minoritenkloster, in dem unter anderem Stephan Fridolin¹⁸ sein Erfolgswerk, den Schatzbehalter, verfaßte, und 1452 das Klarissenkloster. 19 das auch an der Reform vier anderer Konvente mitwirkte und die vom Humanismus beseelte Caritas Pirckheimer lange als Priorin hatte, schließlich das Augustinereremitenkloster, das 1462 endgültig der Observanz angeschlossen wurde und in dem zwischen 1512 und 1517 der Freund und Berater Luthers, Johann von Staupitz. tätig war. Begünstigt vom Rat wurden auch die Kartäuser, die eine Reform nicht benötigten. Die 'ehrbaren Geschlechter' unterstützten diese Klöster, in denen schließlich auch ihre Familienmitglieder Aufnahme fanden, in derart großzügiger Weise, daß dort in der Regel Bibliotheken von beträchtlichem Umfang entstanden. Die Reform wirkte sich wiederum befruchtend auf das in Nürnberg vorhandene Literaturangebot aus, denn über die durch die Observanzbewegungen überregional geknüpften Netzwerke wurden ständig neue Werke in die Stadt eingeführt, für die Privatsammlungen der Laien boten vor allem die Bibliotheken der beiden Frauenklöster immer neue Bereicherungen. Nürnberg ist sogar führend beim Import von niederländischer Literatur in den Süden.²⁰

Anders die Situation in Augsburg:²¹ Hier war die Kirchenpolitik im allgemeinen durch den Dauerkonflikt zwischen patrizischem Rat und adligem Bischof und Domkapitel geprägt, was letztlich zu einer weitgehenden gegenseitigen Lähmung in mehreren Bereichen des kirchlichen und öffentlichen Lebens führte. Die einzige wichtige Klosterreform Augsburgs,²² die der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra, erfolgte auf einmütigen Beschluß von Rat und Bischof, aber im Vergleich zu entsprechenden Aktivitäten in Nürnberg erst

¹⁸ P. Seegets, Passionstheologie und Passionsfrömmigkeit im ausgehenden Mittelalter. Der Nürnberger Franziskaner Stephan Fridolin (gest. 1498) zwischen Kloster und Stadt (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 10), Tübingen 1998.

¹⁹ J. Kist, Das Klarissenkloster in Nürnberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Nürnberg 1929, S. 154-162.

²⁰ So etwa den Spieghel der volcomenheit Hendrik Herps; vgl. dazu K. Freienhagen-Baumgardt, Hendrik Herps 'Spieghel der volcomenheit' in oberdeutscher Überlieferung (Miscellanea neerlandica XVII), Leuven 1998, passim. Siehe zusammenfassend: W. Williams-Krapp, "Ein puch verschriben in brabantzer zunge. Zur Rezeption von mystischem Schrifttum aus dem niderlant im oberlant", in: Deutsch-niederländisch / niederländisch-deutsche Literaturbeziehungen im Mittelalter, hg. von U. Küsters, A. Lehmann-Benz und U. Zellmann (im Druck).

²¹ Siehe dazu Kießling, Gesellschaft (wie Anm. 12), passim.

²² Vgl. dazu K. Graf, "Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 100-159.

relativ spät (1441). Die Einführung der strengen Observanz im dem städtischen Bürgertum nahestehenden Dominikanerinnenkloster St. Katharina 1441 ging vor allem auf eine Initiative des Rats zurück. Die Frauen wehrten sich aber so vehement (mit Stangen und Bratspießen) gegen die Einführung der strengen Observanz, daß nur durch großzügige Kompromisse von seiten des Rats - auf die man in Nürnberg sicherlich nicht eingegangen wäre - die Frauen die strenge Lebensart akzeptierten, freilich ohne je größeren Reformeifer zu entwickeln. Im allgemeinen pflegten die weltlichen und kirchlichen Machthaber der Stadt einen sehr entspannten Umgang mit den örtlichen Klöstern; man war mit dem status quo offenbar zufrieden. Gegen Ende des Jahrhunderts ergriff der Rat sogar die Partei der Dominikaner und Franziskaner gegen observante Strömungen. Man war sogar mit dem Bischof einer Meinung, daß nicht unbedingt überall strenge Zucht herrschen müßte. Gelehrte wie der Benediktiner und Humanist Sigismund Meisterlin wohnten zum Beispiel größtenteils außerhalb der Reformabtei St. Ulrich und Afra. Beide observanten Klöster mehrten zwar ihre Bibliotheksbestände um ein Vielfaches, literarisch produktiv waren sie nur in geringem Umfang. Während in Nürnberg über 40 Verfasser von religiösen Schriften in der Volkssprache aus dem reformierten Prediger- und Barfüßerkloster bekannt sind, ist aus den Augsburger Ordensniederlassungen nichts Derartiges bekannt. An geistlicher Literatur ist in Augsburg ohnehin kaum etwas entstanden, allenfalls Hagiographie von Lokalheiligen.23

Von grundsätzlicher Bedeutung für den überragenden Erfolg von deutschsprachiger geistlicher Literatur im 15. Jahrhundert ist der Umstand, daß der sich stark ausprägende, schichtenübergreifende laikale Bildungshunger, der sich in Nürnberg schon früh durch die Aussicht auf einen steigenden Sozialstatus zu einem wichtigen Aspekt urbanen Selbstverständnisses entwickelt hatte, seine Legitimation in einer radikal veränderten Einstellung maßgeblicher Kirchenkreise fand, die dem Einsatz von geistlicher Literatur in der Volkssprache bei einer umfassenden Reform der Kirche in membris hohe Priorität beimaßen. In den observanten Frauenklöstern sollte der deutschsprachigen Literatur bei der sinnvollen Gestaltung einer konsequenten vita contemplativa eine wichtige Rolle zukommen, sowohl bei den gemeinsamen Mahlzeiten als auch beim Gebet und bei der Meditation in der Zelle. Während aber diese grundsätzlich positive Einstellung des mit der cura monialium befaßten Klerus zur Literarisierung der illiteraten Religiosen bereits im 14. Jahrhundert in der literarischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Frauenmystik anzutreffen ist, war die Entscheidung des Reformklerus, den Laien eine Beschäftigung mit religiöser Literatur als Mittel der Selbstpastoration zu empfehlen, zweifellos ein revolutionärer und äußerst folgenreicher Schritt, der in seiner ganzen Tragweite von der For-

²³ So etwa Ulrich-, Afra-, Simprecht- und Wolfgang-Legenden; vgl. Williams-Krapp (wie Anm. 16), S. 305f. In zwei Meisterliedern behandelt Michel Schrade die Dorothea- und die Ulrichlegende (s. F. Schanze, "Schrade, Michel", in: *Verfasserlexikon* [wie Anm. 7], Bd. 8, Sp. 841).

schung bisher nur unzureichend bzw. zu undifferenziert gewürdigt worden ist. Der mächtige Kirchenpolitiker und charismatische Prediger Johannes Nider forderte beispielsweise bereits in den 20er Jahren die Nürnberger Laien von der Kanzel dazu auf, sich speziell an Sonn- und Feiertagen mit geistlicher, vorwiegend katechetischer Literatur zu beschäftigen, wobei ihm offensichtlich eine häusliche Lese- und Lehrgemeinschaft vorschwebte, wie sie später Luther propagierte.²⁴

3. Zwar betrachtete der Nürnberger Rat die schriftstellerischen Ambitionen der Handwerker mit großem Argwohn, er duldete sie dennoch. Johannes Janota hat mit Recht auf die Funktion der literarischen Betätigung der Handwerker als Refugium und Freiraum hingewiesen, denn nur in den Meistersingergesellschaften durfte sich die Handwerkerschaft, wegen des Zunft- und Bruderschaftverbots, öffentlich formieren und repräsentieren. 25 Gerade dem Fastnachtspiel mit seinen zum Teil äußerst derben Themen dürfte in der stark reglementierten Nürnberger Gesellschaft eine wichtige soziale 'Ventilfunktion' zugekommen sein. Diesen Zusammenhang hat die Nürnberger Obrigkeit offenbar erkannt und wohl deswegen den Spielbetrieb nicht gänzlich unterbunden. Erst ab 1474 hielt es der Rat für geboten, der aus seiner Sicht aus dem Ruder laufenden Obszönität und thematischen Frivolität in den Texten feste Grenzen zu setzen, obwohl sich, wie Sammelhandschriften mit Fastnachtspielen. Schwänken. Obszönreden und ähnlichem aus dem Besitz Nürnberger Patrizier nahelegen, auch die Oberschicht an den vom Rat offiziell mit Argwohn betrachteten Texten delektierte. Offenbar dienten die skatalogischen Belustigungen der Mittelschicht auch den erbaren als Ventil. Eckehard Simon hat darauf hingewiesen, daß auch erber gesellen an den Fastnachtspielen teilnahmen.²⁶

Der Rat machte sich aber auch die dichtenden Handwerker für die eigene Politik zunutze. Der bekannteste Fall ist der populäre und vielseitige Hans Folz, der profilierteste Dichter Nürnbergs vor Hans Sachs, der auch durch seine selbstgedruckten, dezidiert antijüdischen Schwänke und Fastnachtspiele die gezielte Politik des Rats gegen die Juden, die schließlich in deren Austreibung 1498 gipfelte, propagandistisch unterstützte.

Es fragt sich natürlich, warum die Handwerker in Augsburg in so geringem Umfang am literarischen Leben teilnahmen. Der wichtigste Grund dürfte in den im Vergleich zu den Nürnberger Standesgenossen sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen gelegen haben. Die Mittelschicht in Augsburg war wesentlich kleiner als die in Nürnberg, wo das Handwerk mit seiner breitgestreuten differenzierten, zum Teil hochspezialisierten Produktion vielen

Brand (wie Anm. 17), passim.

²⁵ Janota (wie Anm. 9), S. 79-84.

²⁶ E. Simon, "Zu den Anfängen des weltlichen Schauspiels", in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 4 (1986/87), S. 139-150, hier S. 142-144.

Meistern einen stabilen Wohlstand ermöglichte.²⁷ In Augsburg stand trotz der erlaubten Zünfte und Bruderschaften die breite Masse der Handwerker, vor allem der Weber, dem Abstieg in die Unterschicht stets bedrohlich nahe. Für diese Handwerker, auch wenn sie lesen und schreiben konnten, dürfte Literatur reiner Luxus gewesen sein. Literatur blieb – sowohl der Handschriftenbesitz als auch die eigene schriftstellerische Betätigung – weitgehend eine Angelegenheit der schmalen Oberschicht, der Augsburgs wirtschaftlicher Aufschwung ohnehin fast ausschließlich zugute kam.²⁸ Soziale Unzufriedenheit und Unruhen waren in Augsburg häufiger als in Nürnberg, auch antiklerikale Tendenzen machten sich hier im Gegensatz zur extrem kirchenfrommen fränkischen Reichsstadt unter den Handwerkern breit.²⁹

Die Vermutung, es habe eine Meistersingergesellschaft in Augsburg um 1500 gegeben, ist nirgends zuverlässig belegt; nur zwei Handschriften aus Augsburg mit Meisterliedern werden als Indizien dafür aufgeführt. Sollte es tatsächlich eine Gesellschaft gegeben haben, so dürfte sie sicherlich keine breite Basis gehabt haben und deswegen von kurzer Lebensdauer gewesen sein. Jedenfalls sind Handwerker als Autoren und Rezipienten von volkssprachlicher Literatur bei weitem nicht so häufig anzutreffen wie in Nürnberg: Bekannt sind nur eine Handvoll von Kleinepikdichtern, wie etwa Claus Spaun und Peter Schmieher, oder der Weber und Dichter Jörg Preining, der seine kühnen religiösen Vorstellungen sowohl durch spektakuläre Auftritte als Laienprediger als auch

²⁷ R. Endres, "Sozialstruktur Nürnbergs", in: G. Pfeiffer (Hg.), Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt, München 1971, S. 194-198; ders., "Das Handwerk in Nürnberg im ausgehenden Mittelalter", in: ders. (Hg.), Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete (Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften 46), Erlangen 1990, S. 49-79.

²⁸ Vgl. Kießling, Gesellschaft (wie Anm. 12), S. 50f.; E. Schremmer, "Die Wirtschaftsmetropole Augsburg", in M. Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III/2, München 1971, S. 1080-1096, hier S. 1094-1096; J. Rogge, Für den Gemeinen Nutzen. Politisches Handeln und Politikverständnis von Rat und Bürgerschaft in Augsburg im Spätmittelalter (Studia Augustana 6), Tübingen 1996, S. 102-105. Zum Handschriftenbesitz vgl. Schneider (wie Anm. 4), S. 8-26. Zwar ist Buchbesitz auch in der Mittelschicht nachweisbar, aber mit Nürnberg keineswegs vergleichbar. Es handelt sich dabei vorwiegend um Schreiber und Dichter wie etwa Konrad Bollstatter oder Claus Spaun, der allerdings vor seiner Verarmung ein wohlhabender Kaufmann war. Schneider stellt fest, daß es doch erstaunlich ist, daß "eine so bedeutende und wohlhabende Stadt wie das spätmittelalterliche Augsburg eine vergleichsweise so geringe Anzahl nachweislich beruflicher Buchschreiber" aufweist (S. 13). Zu den Berufsschreibern in Nürnberg vgl. H. Kiepe, Die Nürnberger Priameldichtung. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Schreib- und Druckwesen im 15. Jahrhundert (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 74), München 1984, S. 114-154.

²⁹ Vor allem die Wirtschaftsdepression, die Augsburg seit der Mitte des Jahrhunderts schwer traf, führte zu einer Verarmung nicht nur bei den Handwerkern. Vgl. dazu P. Geffcken, Soziale Schichtung in Augsburg 1396 bis 1521, Diss. (masch.) München 1983, S. 220-237; Rogge, ebd. S. 30f.

³⁰ Vgl. die entsprechenden Artikel im Verfasserlexikon (wie Anm. 7).

über den Buchdruck den Augsburgern nahebrachte. Daß die weltliche Dichtung in Augsburg keine breitere Tradition zu entfalten vermochte, zeigt sich auch am Inhalt von Kleinepikhandschriften, die nachweislich in Augsburg entstanden sind: Sie enthalten vielfach die Werke Nürnberger Handwerkerdichter.³¹

Breit angelegte überlieferungsgeschichtliche Studien haben gezeigt, daß es im Bereich der geistlichen Literatur offensichtlich kaum schichtenspezifische Schranken gab. Abgesehen von den wenigen speziell für die monastische Lebensform oder für besondere Teile des laikalen Publikums vorgesehenen Texten (etwa Fürstenspiegeln), hat man im 15. und frühen 16. Jahrhundert in Frauenklöstern, in der laikalen Oberschicht wie auch in der wohlhabenden Mittelschicht im großen und ganzen die gleichen Werke gelesen. Im Bereich der Literatur war nun endlich auch ein reger Austausch über ansonsten festgefügte soziale Schranken hinaus nicht nur möglich, sondern geradezu üblich geworden.

4. Schichtengrenzen wurden auch im Bereich von Bildung und Literatur aber keineswegs gänzlich nivelliert. Zum Beispiel gab es so gut wie keine Mitglieder der städtischen Oberschicht, die als Autoren von Schwänken, Fastnachtspielen, Meisterliedern, Priameln usw. – also den Gattungen der Mittelschicht sozusagen – bekannt sind. Eine kleine Ausnahme stellen die in den Nürnberger Ratsverlässen als Aufführende eines Fastnachtsspiels leider nicht namentlich benannten erbaren gesellen, denen am 12. Januar 1488 erlaubt wird, ein spil mit paurenwerk ... uf den gailen montag zuchtiglich zu volbringen. Ob diese ratsfähigen Burschen das Stück selbst verfaßten und vor welchem Publikum sie es aufführten, ist leider nicht bekannt.³²

Wenn aber laikale Bildung und Literaturfähigkeit einen derart hohen Stellenwert im gesellschaftlichen Gefüge erlangt, wie das in Nürnberg und Augsburg der Fall war, überrascht es nicht, daß sich immer wieder neue, schichtendifferenzierende Indikatoren herausbilden, die die tatsächliche Stellung der am literarischen Leben Teilhabenden deutlich markieren. So pflegte die sich an der adeligen Lebensform orientierende Oberschicht Gattungen wie Stadt- und Familienchroniken oder Reiseberichte – vor allem über Reisen zu heiligen Stätten³³ –, die der patrizischen Selbstvergewisserung zuträglich waren. Während sich in der Stadtchronistik ein Geschichtsbild im Sinne der Oberschicht verfestigen ließ, wurde in den Reiseberichten, die auch bisweilen gedruckt wurden – Hans Tuchers Reise ins Heilige Land wurde zum Beispiel zwölfmal

³¹ H.-J. Ziegeler, "Kleinepik im spätmittelalterlichen Augsburg – Autoren und Sammlertätigkeit", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 309-329.

³² Simon (wie Anm. 26).

³³ Vgl. D. Huschenbett, "Berichte über Jerusalem-Pilgerfahrten von Kaufleuten und adligen Kanonikern aus Augsburg im 15. Jahrhundert", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 240-264; zur Reiseliteratur siehe den Band Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters, hg. von D. Huschenbett und J. Margetts (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 7), Würzburg 1991, und die dort S. 9, Anm. 27 genannte Literatur.

aufgelegt –, eine spezifische Form von Oberschichtenfrömmigkeit literarisch vorgeführt, die dem Leser aus der Mittelschicht die Grenzen und Möglichkeiten seines Standes verdeutlichten.

Die Pflege des Humanismus erweist sich in Nürnburg und Augsburg trotz der Tatsache, daß auch viele Gelehrte aus der Mittelschicht daran partizipierten, letztlich auch als Oberschichtenphänomen.³⁴ Es waren patrizische oder patriziernahe Humanisten sowie Mäzene aus diesen Schichten, die in den beiden Städten ohne Universität das Aufblühen dieser esoterischen Bewegung ermöglichten. Die Humanisten – in beiden Städten äußerst schmale Eliten, die wiederum über die Stadtgrenzen hinweg eng miteinander verbunden waren – hoben sich durch ihre hohe Gelehrsamkeit nicht nur von der Mittelschicht, sondern auch vom überwiegenden Teil des Patriziats ab, denn schon die dezidierte Hinwendung zum kunstvollen, an antiken Autoren geschulten Latein, die mit einer ebenso dezidierten Mißachtung der Volkssprache einherging, ließ eine breitere Teilhabe nicht zu.

Bemerkenswerterweise schlug der Humanismus tiefere Wurzeln in Augsburg als im konservativen Nürnberg, wo er sich allerdings für die Literatur, die bildende Kunst und die Naturwissenschaft als wesentlich fruchtbarer erweisen sollte (Schedel, Pirckheimer, Dürer, Regiomontanus). Während sich der Humanismus in Nürnberg auf Zirkel beschränkte, deren patrizische oder patriziernahe Mitglieder nicht zu den politisch einflußreichsten gehörten (Sebald Schreyer, Hartmann Schedel, Willibald Pirckheimer), und er daher keine starke Basis im der Bewegung gegenüber eher zurückhaltenden Rat fand (man kann auch von Gleichgültigkeit sprechen³⁵), gelang in Augsburg die Integration humanistischen Denkens nicht nur in der städtischen Oberschicht, sondern vor allem auch bei Mitgliedern des Klerus, und zwar bis hin zum Domkapitel und dem Bischof.³⁶ Bei diesen Konstellationen verwundert es auch nicht, daß in beiden Städten der Humanismus letztlich doch konform ging mit den Interessen der herrschenden Schichten und der Kirche. Der hohe Anteil von Klerikern unter den Humanisten, vor allem in Augsburg, sorgte zudem dafür, daß der Humanismus zu einem erheblichen Teil in die allgemeinen kirchlichen Reformbestrebungen eingebunden wurde und ihnen eine weitere Perspektive und neue Impulse zu verleihen suchte.37

³⁴ Vgl. dazu den umfassenden und wegweisenden Beitrag von B. Hamm, "Humanistische Ethik und Reichsstädtische Ehrbarkeit in Nürnberg", in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 76 (1989), S. 65-147, hier S. 74f. Hamm spricht von einem Nürnberger "Humanismus der Ehrbarkeit, einem Honoratiorenhumanismus" (S. 94). Vgl. auch F. Machilek, "Klosterhumanismus in Nürnberg um 1500", in: ebd. 64 (1977), S. 10-45.

³⁵ Hamm, ebd. S. 109f.

³⁶ Vgl. dazu Kießling, Gesellschaft (wie Anm. 12), S. 300, 310-312; s. auch H. Spilling, "Handschriften des Augsburger Humanistenkreises", in: J. Autenrieth (Hg.), Renaissance und Humanistenkandschriften (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 13), München 1988, S. 71-84.

³⁷ Vgl. dazu Kießling, ebd. S. 311f.

In Nürnberg läßt sich eine sehr ambivalente Haltung der Nichthumanisten im Rat zur Förderung des Phänomens Humanismus feststellen. Einerseits waren die Mitglieder des Rats bestrebt, durch die Unterstützung konkreter Projekte der Humanisten das eigene Sozialprestige und den Ruf der Stadt zu steigern. andererseits stellte der Humanismus letztlich doch ein geradezu hermetisches Phänomen für die weniger Gebildeten im Rat dar. Zu große laikale Gelehrsamkeit war in Nürnberg ohnehin nicht unproblematisch. Beispielsweise war es ab 1454 Mitgliedern der Oberschicht, die einen Doktortitel erreicht hatten. verboten, dem Rat anzugehören. Selektiver Geiz soll übrigens auch ein Grund für die Zurückhaltung des Rats dem Humanismus gegenüber gewesen sein. Jedenfalls mokierte sich der 'Erzhumanist' Konrad Celtis in einer Scheltrede auf den Nürnberger Rat über die 'Grauköpfe' im Rat, die jedem Medikus und Juristen ohne weiteres 100 Gulden für erwiesene Dienste bezahlten, aber ihm für seine erhabene Dichtkunst nur acht Gulden bewilligten.38 Auch einer der wenigen Humanisten, die eine Brücke zur Volkssprache zu bauen versuchten, Niklas von Wyle, verließ schließlich Nürnberg, weil im dort die luft nicht bekomen noch zimen wölt.³⁹ Mehrere Nürnberger Humanisten mit Doktortitel verließen ihre Heimatstadt, um anderweitig bessere Entfaltungsmöglichkeiten zu suchen. Derartige Schritte waren in Augsburg nicht erforderlich.

Das Mäzenatentum des Rats in beiden Städten in bezug auf Unterstützung humanistischer Literatur konzentrierte sich vor allem auf die Stadtchronistik, die die Geschichte der Stadt aus einer dezidierten Oberschichtenperspektive darzustellen hatte. Lateinische Chroniken, von Humanisten wie Sigismund Meisterlin und Hartmann Schedel als städtische Prestigeobjekte verfaßt, waren allerdings nur einer sehr schmalen Schicht zugänglich und daher wenig geeignet, dem vornehmlichen Ziel des Auftrags, der patrizischen Selbstvergewisserung und, im Falle der gedruckten Werke, auch der Verklärung der Stadt und seines Rats nach außen zu dienen. Es fragt sich ohnehin, wie viele der Auftraggeber im Rat die bestellten Werke überhaupt zu verstehen vermochten, denn in der Regel ließen Übersetzungen der Chroniken nicht lange auf sich warten, die – wie

³⁸ G. Hess, "Von der Kunst zu überleben. Die Scheltrede des Conrad Celtis an den Rat von Nürnberg (Oden III, 11)", in: A. Weber (Hg.), Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen, Regensburg 1987, S. 163-174.

³⁹ P. Joachimsohn, "Frühhumanismus in Schwaben", in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N.F. 5, S. 63-125 und 257-288, hier S. 82£; vgl auch. F. J. Worstbrock, "Niklas von Wyle", in: Verfasserlexikon (wie Ann. 7), Bd. 6, Sp. 1016-1035.

⁴⁰ Zur Augsburger Chronistik vgl. P. Johanek, "Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters", in: Janota und Williams-Krapp (wie Anm. 3), S. 160-182; R. Kießling, "Zum Augsburg-Bild in der Chronistik des 15. Jahrhunderts", in: ebd. S. 183-215 (dort auch Lit.).

Joachim Schneider gezeigt hat – deutlich am konservativeren Bildungshorizont der nichthumanistischen Patrizier ausgerichtet waren.⁴¹

Die hier angesprochenen Hauptfelder des literarischen Lebens in Nürnberg fließen gewissermaßen im gigantischen Œuvre des bekanntesten Dichters der Stadt zusammen: Hans Sachs, Handwerker und Absolvent einer Lateinschule. schöpfte für sein Werk ausgiebig aus dem immensen literarischen Angebot der Stadt. Er verwertete die deutschsprachige geistliche Literatur, der er wahrscheinlich einen Großteil seines theologischen und hagiographischen Wissens verdankte, das Schrifttum des Humanismus und selbstverständlich die im wesentlichen von seiner eigenen Schicht getragene weltliche Literatur.⁴² Sachs, ein glühender Anhänger Luthers, ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie bei aller Reglementierung durch die fortschrittliche Einstellung der Machthabenden Nürnbergs zur laikalen Bildung und literarischen Betätigung auch bei Mitgliedern der Mittelschicht eine solide Basis für den Erfolg der Reformation geschaffen wurde. Der selbstverständliche Umgang von Laien mit Bildungsgut, das bis ins frühe 15. Jahrhundert hinein Exklusivwissen des Klerus gewesen war, gehörte zu den entscheidenden Faktoren, die zu einem Bewußtsein laikaler Eigenständigkeit, ja sogar der Überlegenheit führten. Mithin konnten die Reformatoren auf eine Laienschaft bauen, die auf grundsätzliche Auseinandersetzungen über religiöse Fragen genügend vorbereitet und zu selbständigem Urteil befähigt war, und zwar in Nürnberg wie Augsburg.

⁴¹ Zur Nürnberger Chronistik vgl. J. Schneider, Heinrich Deichsler und die Nürnberger Chronistik des 15. Jahrhunderts (Wissensliteratur im 15. Jahrhundert 5), Wiesbaden 1991, passim.

⁴² Vgl. H. Brunner, "Hans Sachs – Über die Schwierigkeiten literarischen Schaffens in der Reichsstadt Nürnberg", in: ders., G. Hirschmann und F. Schnelbögl (Hgg.), Hans Sachs in Nürnberg. Bedingungen und Probleme reichsstädtischer Literatur. Hans Sachs zum 400. Todestag am 19. Januar 1976, Nürnberg 1976, S. 1-13; E. Straßner, "Die literarischen Voraussetzungen in Nürnberg für das Werk des Hans Sachs", in: ebd., S. 55-75.